

„... an meiner Angst
kann keiner wachsen.“

Eindrücke von Bert Hellingers Seminar
in Kassel, 12.-14. 3. 99

Katharina Stresius

**Mit den Trauma-Patienten, für die das Seminar
ausgeschrieben war, erfahren wir etwas über das
rechte und heilende Vergessen, die Zustimmung zu
dem, was passiert ist, ohne Bedauern, durch die Kraft
der anerkannten Ohnmacht, darüber, daß schlimme
Ereignisse eingebunden sind in etwas Größeres.
Wenn man sich vor dieser großen Kraft verneigt,
kann das sich Erinnerungsmüssen und das Sühnen
aufhören; es darf vorbei sein.**

Bert orientiert uns auf das Zusammenwirken der Lebenden mit den Toten, der Opfern mit den Tätern, auf das Irdische, eingebunden in den Urgrund, um Getrenntes zu vereinen, innen und außen, im Ganzen, die eigene Kraft mit der Urkraft, mit Zustimmung.

Die Seele verbindet die Lebenden und die Toten, reicht über beide Bereiche hinweg. Über sie sind wir verbunden mit den anderen, dem Ganzen.

Um dies in seiner Wirkweise zu zeigen, greift Bert eine ganze Weile nicht in die Aufstellungen ein, sondern überläßt die ganz sparsam gewählten Stellvertreter ihrer Bewegung, wie sie kommt. Sie dürfen ihrem Impuls folgen. Das ist ungewohnt: Früher hatte Bert die Stellvertreter, die diszipliniert in dem aufgestellten, inneren Bild der Person standen, gefragt, wie sie sich einfühlten in das, was in dieser Position mit ihnen passierte, und neuordnende Umstellungen vorgenommen ...

Jetzt bewegen sich die Stellvertreter in einer Weise, daß man befürchten könnte, sie agierten willkürlich, sie blieben in alten Mustern stecken, diese wiederholend, das Dargestellte noch verschär-

fend. Doch es zeigt sich, daß Bewegungen auf eine Lösung hin entstehen – wie verbunden mit einer anderen Wirklichkeit –, die die aufstellende Person mit sich selbst konfrontieren.

Beispiel

In der ersten Aufstellung geht es um einen Mann, der zusammen mit seinem 2 1/2-jährigen Sohn und dessen kleiner Freundin, einen unverschuldeten und gutausgegangenen Autounfall erlebt hat und seitdem an Symptomen leidet. Zu diesen drei Personen stellt Bert nach einer Weile den Tod. Es ist, als räume der das Geschehen ein; als habe der Tod die Kinder gerettet; er läßt sich von dem Mann nicht manipulieren, denn auch hinter dem vordergründigen Tod steht etwas Größeres; man kann sich nicht billig mit ihm verbrüdern.

Für mich ist dieses „freie Spiel der Kräfte“, das Bert in vielen Aufstellungen gewähren läßt, eine Herausforderung. Ich hatte Bert zuletzt im Juni '98 in Linz, Österreich, arbeiten gesehen und erlebe wieder einmal, wie er seine Arbeitsweise ständig weiterentwickelt. Er bleibt in dem „Fluß“, in den er eingestiegen ist und wirft uns Lernende immer wieder aus einer gewissen handwerklichen „Routine“.

Es kostet viel mehr Mut und Vertrauen, mit der Eigenbewegung des aufgestellten Systems zu gehen, das sich am Anfang selbst überlassen bleibt. Aber gerade dadurch scheint mir die Erfahrung möglich, daß im ersten Bild nicht nur die Störung, Verstrickung oder der blinde Ausgleichsdrang enthalten sind, sondern die ganze Bewegung – ihr Ursprung und ihr Ausgang – angelegt ist. Scheinbar erstarrt und dann geweckt ...

Es ist, als habe sich Bert mit dieser Vorgehensweise seinem eigenem Denken und seiner Erfahrung gemäß, noch tiefer eingelassen auf das ans Lichtbringen des größeren Ganzen, das Wirken einer großen Kraft, an der alle teilhaben.

Vorher lag seine Arbeit mit dem Minimum im Neustellen und dem Nachsprechen der Lösungssätze. Jetzt scheint er zuerst nur „die Spitze des Eisbergs“ aufstellen zu lassen, minimiert seine Eingriffe und steuert ganz sparsam.

Beispiel

Eine Frau hat aus der ersten Ehe zwei Kinder. Mit ihrem zweiten Partner hat sie auch zwei Kinder. Die Frau pendelte zwischen diesen beiden Familienteilen. Als der zweite Partner die gemeinsamen Kin-

der erwürgt, verhindert sie, daß er sich selbst auch umbringt. Er ist jetzt im Gefängnis.

Bert läßt nur die beiden Kinder aufstellen, später die Frau dazu und den zweiten Partner und Vater dieser Kinder. Aus der eigenen Bewegung der Stellvertreter wird deutlich, daß die Kinder keine Angst vor dem Vater haben.

Bert ergründet nicht die Dynamik der Herkunftsfamilien von Mann und Frau. Er bleibt im Gegenwärtigen: die Kinder haben Angst vor ihrer Mutter, der Vater läßt sie an sich heran. Bert konfrontiert die Frau mit ihrer Härte und unterbricht. Er hört aber auch auf den Kommentar der Stellvertreterin der Frau, die etwas sagt, was über seine eigene Beobachtung hinaus ging: Sie habe sich tot gefühlt, als schaue sie in ein Grab.

Bert nimmt die Arbeit noch einmal auf, indem er die Frau die erwürgten Kinder sich vorstellen und sagen läßt: „Ich komme auch.“ Als sie gefühlsmäßig deutlicher reagiert, ermöglicht er ihr die Erfahrung, wie sie, die Kinder und der Partner „im Grab“ liegen.

Bert arbeitet weniger auf Vollständigkeit eines Gesamtbildes über Generationen hin. Es geht nicht mehr so zentral darum, sich entlastet zu fühlen durch die erkannte Zuständigkeit der Altvorderen, sondern deutlich mehr um die Konfrontation mit dem im eigenen Leben Stehen und Handeln.

Beispiel

„Das ist die Lösung, was immer die Hintergründe sind“, sagt Bert bei der Aufstellung einer Frau, die es aus der Ehe zu ihrem Geliebten zieht. Ihr Vater starb, als sie 18 Jahre alt war. Die Stellvertreterin will zu dem erhängten ersten Mann der Mutter. Bert stellt sie zu ihrem Geliebten, läßt das Kind beim Ehemann. Keine weitere Klärung.

Beispiel

Für eine Frau, die mitteilt, daß sie eine tiefe Mißachtung für Männer in sich trage und drei Kinder abgetrieben habe, endet die „Eigenbewegungs“-Aufstellung der drei Kinder mit ihren Vätern, als der erste Mann ihr persönlich die Hand reicht, sie zum zweiten und dritten Mann führt. Die Kinder stehen für sich.

Mit viel Achtung beschäftigt er sich mit dem Übergang vom Leben ins Totenreich. Durch die Beobachtung der Reaktionen der Stellvertreter entdeckte er, daß dieser Übergang seine rechte Zeit braucht,

manchmal schwer ist und lange dauert, besonders für gewaltsam ums Leben Gekommene. Die Toten sind beim Zurücksinken in den Urgrund noch in unserer Nähe. Die Lebenden können den Toten etwas Gutes tun, sie ehren, ihnen etwas geben oder sie in Ruhe lassen, sie loslassen. Das hat einende, versöhnende Wirkung.

Die Kommentare am Ende des ersten Tages: „Hohes Niveau, kein Anfängerkurs“, sagen die, die Bert länger kennen. „Für Leute, die das zum ersten Mal sehen, eine Überforderung ... zum Lernen ungeeignet, ... hoher Anspruch.“ Bei vielen gab es ein Aufatmen, als Bert wieder einmal eine Aufstellung im „alten Stil“, mit allen, die dazu gehören, an einem guten Platz, machte.

Berts Vorgehen, bei dem es nicht um Heilung, sondern um Versöhnung innerhalb der Familie geht, hat mit dem Abschied vom persönlichen Glück, dem in die eigene Kraft Kommen und der seelischen Entwicklung zu tun. Unbestechlich ist Bert um einen klaren Dialog und eindeutige Bedingungen der Zusammenarbeit bemüht, und so setzt in der Gruppe der Patienten ein „Reinigungsprozeß“ ein, der das Unwichtige zur Seite drängt, damit das Wichtige Platz hat.

In einigen Aufstellungen wird auch deutlich, daß Bert seinen Blick geweitet hat. Es genügt nicht, in die Ursprungsfamilie zurückzugehen. Hier es geht um etwas, was viel weiter zurückliegt, als man erinnern kann. Es blitzt eine hintergründige Dynamik auf, die viele Generationen zurückliegt. Er stellt dann eine Person dazu, eine Urahnin z. B., die gewürdigt werden muß. Man findet dann manchmal einen Weg, daß Kräfte hochkommen und das System entgiftet werden kann, in Grenzen.

Er geht in die Tiefe, im Einklang mit etwas Größerem, dem Wesentlichen, in das das Schreckliche mit eingebunden ist. Wir haben die Tendenz, dem Schrecklichen auszuweichen, als dürfte es nicht geschehen. Dabei ist das Schreckliche das, was letztlich alles trägt; es ist eine Lebenskraft, vor der wir uns verneigen müssen, erklärt er.

Manchmal wirkt auf Plätzen, wo vor langer Zeit blutige Schlachten stattgefunden haben, noch etwas nach, daß dort heute Unfälle passieren (Gespräch von Bert mit R. Sheldrake).

Gerade bei Patientinnen mit Multipler Sklerose scheint eine uralte Störung am Lebensnerv zu wirken. Für die stellt Bert - auf Anregung eines Arztes - viele Mütter-Generationen auf. Als er einmal hinter diese Mütter auch die Väter stellt, erlebt eine Patientin sich eingebunden in einen großen Kreis der Kraft. Als die Stellvertretergruppe in wicgenden Bewegungen zu Summen beginnt, habe ich mich gefragt, ist das noch phänomenologisches Vorgehen? Bert been-

det hier die Aufstellung. Er kommentiert noch einmal die Eigenbewegung: „Wenn man in den Prozeß eingreifen wollte, könnte es nicht so ablaufen, es würde stören. Aber manchmal wartet eine Krankheit auf einen Therapeuten oder ein schweres Schicksal wartet darauf, daß es sich wenden darf, sich neue Möglichkeiten eröffnen.“

Durch das Bedauern, die dumpfe Angst vor dem Lebendigen und dem Tod sind wir abgeschnitten von dieser Kraft.

Die letzten Jahre mit all den großen Kursen und vielen Veröffentlichungen haben ihre Spuren hinterlassen: Viele Patienten haben Berts Beschreibungen übernommen, wenn sie von sich berichten. Und die nimmt er ihnen wieder. Genauso konsequent wie immer, wirft er sie aus einer vorgefertigten Problem- oder Lösungsidee, um eine neue Perspektive zu eröffnen. Wenn jetzt die Leute sagen „Ich bin identifiziert mit ... Da ist etwas in meiner Herkunftsfamilie passiert ...“, so weigert er sich auch hier, dem einfach zu folgen, unterbricht die Erwartungshaltungen und öffnet den Blick in eine noch tiefere Dimension oder für das Naheliegende: Er stellt z. B. nur die Person oder allein die Krankheit ins Feld.

Das, was hier passiert, ist viel mehr als Familien-Stellen. Wir finden Lösungen im Einklang. Was das Geschehen für den Einzelnen bedeutet, weiß niemand.

Die Kraft, die alles steuert, dürfen wir nicht fassen, sonst wird sie gewaltsam. Durch das sich Zurücknehmen und den Verzicht auf Machtausübung, gewinnt man Wirkung; das Ergebnis ist viel größer als man planen kann. Wir sind in vielfältiger Weise verwoben in etwas Irdisches, in etwas, das uns zwingt und steuert, ohne daß wir es begreifen. Hier verweist er auf bestimmte religiöse Wege und die Notwendigkeit ihrer Läuterung. Man muß aufpassen, daß man nichts Grobes macht, so fein wie die Seele sich bewegt, sagt Bert.

Das Seminar hat mir viele Anstöße gegeben, weit über das Familien-Stellen hinaus.

(Ich habe die vielen Zitate im Text nicht im Einzelnen markiert.)